

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Neunundvierzigster Jahrgang

Abonnementspreise:

Durch die Post bezogen	3 Monate	6 Monate	12 Monate
für Luzern zum Voraus	Fr. 2. 40	Fr. 4. 40	Fr. 12. 80
zur Luzerner Zeitung	2. —	4. —	12. —
zur Luzerner Zeitung	2. 50	5. —	15. —
zur Luzerner Zeitung	7. 50	15. —	30. —
zur Luzerner Zeitung	8. —	16. —	32. —

Erklärung: täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Die einjährige Zeitzeile oben bezogen Name:
 Einzel-Jahres 10 G., Wiederholungen ...
 Luzerner Zeitung ...
 Preise der Zeitungs-Zelle (Post-Zahlung): 50 G.

Redaktions-Büro: Poststrasse Nr. 11

Druck-Verlag

Jeden Freitag die politische Zeitung ...

Druck-Verlag

Expeditoren-Büro: Poststrasse u. Kornmarkt

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.

Inhalt des zweiten Heftes: Landwirtschaftliches Unter Volksgesetz. — Um aufzuräumen. — Schweiz. — Ausland. — Politische Nachrichten. — Literarische. — Feuilleton.

R. In den chinesischen Friedenspräliminarien.

Wer bis jetzt noch Misstrauen in die Diplomaten in China und ihre dortige Tätigkeit zu setzen gewohnt war, der wird sich eines andern befinden und diese Herren künftig höher einschätzen müssen. Denn soeben haben sie der Welt verkündet lassen, daß sie sich über die Friedenspräliminarien geeinigt hätten und auf Grund derselben nunmehr mit den chinesischen Unterhändlern — Kung-Tschang & Co. — den definitiven Frieden vereinbaren würden. Daß diese in näherer Zukunft sich, scheint man ja auch von Berlin aus der Welt weismachen zu wollen, indem in der Wochenrechnung für die China-Expedition, die bei dem Reichstag eingeleitet ist, bereits 70,000 Mark für die Erhaltung von Medaillen figurieren, womit die beteiligten Krieger geehrt werden sollen. Vielleicht haben die Herren am grünen Tisch einander zugesichert, als sie diesen „Medaillen-Traub“ in dem Rotenverdienst separat aufzählten, jamaal doch diese 70,000 Mark nur ein winziges Stümperchen derselben gegenüber den 150 Millionen des gesamten Rechnungsbetrages. Wahrscheinlich wollte man mit der Ermahnung der Medaillen den guten Willen und den Wunsch der deutschen Regierung markieren, möglichst bald wieder von der mit so großen Aufwandskosten begonnene chinesischen Unternehmung los zu kommen.

Das Bedürfnis an den Friedenspräliminarien ist der Umstand, daß sich die Gesandten über dieselben überhaupt einigen konnten und bei der Befriedigung der einzelnen Punkte einander nicht in die Haare gerieten. Aber das ist auch alles. Denn im übrigen halten wir den Frieden für keineswegs so nahe, wie es die Befriedigung des Präliminar-Entwurfes vermuten könnte — und wenn doch, d. h. wenn auch baldigst schon ein Friedensvertrag zu Stande käme, so würde der noch lange nicht den Frieden selbst bedeuten und diesen auch nicht bringen können. In den letzten Jahren vor dem Ausbruch der chinesischen Wirren wurden in Peking ebenfalls Verträge mit den Mächten abgeschlossen, ja es regnete förmlich Monopole, Verträge und Konzessionen auf alle Welt. Aber all' das hatte, wie die späteren Ereignisse zeigten, keinen wirklichen Wert und barg nur große Gefahren. Denn diese vom Ausland der chinesischen Regierung abgewonnenen „Verträge“ waren es hauptsächlich, welche die kommenden Wirren veranlaßten, indem sie in den östern, den herrschenden, gebildeten und patriotischen Klassen Chinas eine maßlose Erbitterung gegen die Europäer erregten und dann zur Auflehnung gegen die eigene Regierung führten, die eigentlich nur noch dem Namen nach existierte, in Wirklichkeit aber total disorganisiert war. Mit einem solchen Regierungsapparat lassen sich ohne Widerstand alle möglichen Verträge abschließen, die sich aber hinterher nur als wertloses Papier erweisen. Das haben die Europäer eben erst mit den Vereinbarungen erfahren, die sie mit der chinesischen Schatzkanzlei abgeschlossen, und mit dem Friedensvertrag könnte es ähnlich gehen: es könnte ein gewisser Krieg nötig werden, um den Vertrag presst zu machen, welcher den ersten zu beenden bestimmt war.

Zur Vertragsschließung gehören mindestens zwei; aber in dem vorliegenden Falle darf man mit Recht fragen, wer denn jener zweite sei, mit dem die Vertreter der Mächte abschließen sollen. Denn tatsächlich existiert zur Zeit gar keine chinesische Regierung, und wenn ein Artikel der „Präliminar-Verträge“ besagt, daß künftig ein „Präsident der Mächte“ bestellt werden solle, so möge man doch jetzt schon, ohne Abkühlung des Friedens, auf diesen „Präsidenten-Verträge“ dringen, um sich zu überzeugen, daß es auch wirklich der Kaiser ist, mit dem man durch Vermittlung von Kung-Tschang & Co. unterhandelt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat unter

der Kaiser Kwangshu, noch seine Tante, die Kaiserin-Witwe, das Szepter in der Hand, sondern beide befinden sich in der Gewalt derjenigen, die wie Kambaländer als Rebellen zu bezeichnen obliegen, was sie aber vom chinesischen Standpunkte aus keineswegs sind. Denn darüber besteht heute gar kein Zweifel mehr, daß das, was wir die Bewegung nennen, auf die patriotische Erregung zurückzuführen ist, die das Vorgehen der Vertragsmächte, der fremden Vertreter, der Missionare und der fremden Presse in China in weiten Kreisen hervorgerufen hatte. Das territoriale Zulagen der Mächte, die von ihnen erzwungen, wenn nicht erpresst Konzessionen — all' das hatte in dem chinesischen Volke die Ueberzeugung gereift, daß es verungewollt werden solle, und wenn es sich dann entließ, gegen den drohenden Verlust seiner Selbständigkeit sich zu wehren, so kann man ihm die Ueberzeugung dazu so wenig abbrechen, als man jene Staatsmänner kurzweg als Rebellen bezeichnen kann, die mit der neuen Bewegung sympathisieren und darauf drängen, daß der Kron nicht länger mehr den fremden Forderungen sich füge.

Und wie und bei als bester Kenner Chinas bekannte Sir Robert Hart, der General-Inspektor des chinesischen Postwesens, und der in letzter Zeit viel genannte Dr. v. Brandt bezeichnen, sind viele seiner hochgestellten Chinesen, die wir als „Opportunisten“ dem Tode verfallen betrachten, in ihrem Vaterland ganz hervorragende Männer, durch reiches Wissen und patriotische Verdienste ausgezeichnet, so daß man sie ihnen nur von dem Mut ihrer Ueberzeugung trennen könnte, wenn ihr Patriotismus sie dazu trieb, gegen das Gebahren der Fremden Front zu machen.

Die Sache, die sie verteidigen, war eine gerechte, wenn auch die Mittel, die sie zur Befreiung ihrer Lands anwandten, unsern Vorgesetzten nicht finden können. An die Spitze des nationalen Aufstandes sich stellend, brachten sie dem Schatzkanzler in ihre Gewalt und nahmen ihn von Peking mit fort in das Innere des weiten Reiches, wogegen kein fremder Diplomat und kein Herrscher ihnen folgen konnten. Was die tatsächliche Gewalt ist zum Ausdruck der Wirren eigentlich den Fremden ausgeliefert, so jetzt jenen Epochen der nationalen Erhebung, den sogenannten Rebellen, und mit ihnen haben es im letzten Grunde die Mächte von der Stunde an zu tun gehabt, in welcher — es war am 19. Juni — den fremden Gesandtschaften die Note des Tschung-li-Jamien zugegangen war, binnen 24 Stunden Peking zu verlassen.

Und jetzt verlangt ein besonderer Artikel der Friedenspräliminarien, China solle ein hohes Gebot und Prinzip als hervorragende Fremdenfeinde mit dem Tode bestrafen. Aber wer ist dieses China, welches das tun soll? Wo ist die Zentralgewalt, die sich jener elf Persönlichkeiten bemächtigen und sie hinstücken könnte? Wenn nicht alle elf, so sind doch einige von ihnen gerade diejenigen, die im Hof der Kaiserin, die Kaiserin-Witwe und das, was man noch Regierung nennen kann, tatsächlich in ihrer Gewalt haben. Es gilt das in erster Linie von dem Prinzen Tuan. Man legt sich der Gefahr aus, ein Unmensch gescholten zu werden, wenn man nicht auch nach dem Kopfe dieses Mannes ruft, der als ein gänzlich ungebildeter, roher und pöbelhafter Wüterich und Fremdenfeind hingestellt wird. Aber gar so schallend dürfte es vielleicht doch nicht sein. Von anderer Seite nämlich wird Prinz Tuan, der übrigens in Bonn studiert hat, als ein grundgescheiter Kopf gerühmt und als der tatsächliche Prinz der mehr und mehr degenerierenden Mandchus-Dynastie, die er durch seinen zum Kronfolger ernannten Sohn gewissermaßen aufrechten soll. Daß er einer der größten Segner der Fremden in China ist, bedeutet doch an sich noch kein Verbrechen, da er die Fremden nur deshalb hasst, weil sie mit begehrtlicher Hand die Integrität seines Vaterlandes angetastet hatten. Ganz neuerdings wird von sehr berufenen Seite überhaupt in Abrede gestellt, daß direkte Angriffe gegen Fremde in der ursprünglichen Absicht der Bewegung hätten, und es ist heute so gut wie erwiesen, daß die ersten Zusammenstöße zwischen Fremden und Chinesen nicht von den letzten provokiert wurden, sondern aus der Initiative

der Fremden hervorgegangen sind. Auch die Sache mit dem Gesandtenmord steht sich ganz anders an, wenn man jetzt von autoritativer Seite erfährt, daß in Peking in der Zeit zwischen dem 14. und 18. Juni — also vor der Ermordung des Herrn v. Ketteler — „hundert von Chinesen oder solchen, die dafür gehalten wurden“, von den Schutzmächten der Gesandtschaften und Freiwilligen aus der Zahl der Kaufleute, (europäischen) Polizeibeamten, Zeitungskorrespondenten u. s. w. abvergehelt worden sind, weil sie tatsächlich oder angeblich bei der Ermordung eingeborener Christen beteiligt gewesen waren, teils ohne irgend einen sachlichen Grund.

Es ist da noch zu verwundern, daß auch den Chinesen der Geduldsfaden riß und sie ihr Hausrecht verteidigten? Werden sie in dem Prinzen Tuan jemals einen Rebellen erblickt haben, weil er sich unter Vermeidung der Schatzkanzlei an die Spitze der fremdenfeindlichen Bewegung in China so betragen, daß ein Angriff auf sie als ein Verbrechen gekempft werden mußte, als ein Verbrechen gekempft werden mußte, als ein Verbrechen gekempft werden mußte? Was das Verhalten der zur Wahrung der Interessen der Missionen von allen Seiten nach Peking und Peking gestellten Truppen betrifft, so schreibt der in Peking mit eingeschlossen gewesene Sir Robert Hart: „Für den Augenblick ist das eine überflüssige Pflanzung eine Waise, und die ersten Tage der fremden Besetzung haben viel gesehen, was sich nicht hätte zu ereignen brauchen und sicherlich dauernd werden wird.“ Das ist sehr schonend ausgedrückt, aber man wird mehr davon hören. Und welche schmerzlichen Greuel lassen sich die fremden Truppen in China zu schulden kommen durch das Plündern von Städten und Dörfern, durch das unerschöpfliche Niedermähen der Bevölkerung und dergleichen mehr. Die hierauf bezüglichen Mitteilungen in deutschen Soldatenbriefen reden eine schäuderliche Sprache, die nur wenig geeignet ist, die in den Friedenspräliminarien geforderte Hinrichtung von elf hohen chinesischen Würdenträgern als ein unerlässliches Sühnegeld erscheinen zu lassen.

Nächst dem Prinzen Tuan soll sich auch der General Tschungtschi unter jenen elf befinden, deren Köpfe die Gesandten begehren. Aber weder der Prinz noch der General werden die Freundlichkeit haben, sich freiwillig lösen zu lassen, und erzwungen können sie dazu nicht werden, da sie den Kaiser und die Kaiserin völlig in ihrer Gewalt haben. Doch es aber kein Unglück für das christliche Europa ist, wenn ihm diese elf chinesischen Köpfe nicht geliefert werden, ist nicht nur unsere Meinung, sondern auch die des früheren deutschen Gesandten Dr. v. Brandt, welcher darüber schreibt: „Man scheint in Europa und ganz besonders in Deutschland sich wenig klar darüber zu sein, daß die jützigen Beziehungen zwischen China und der Außenwelt nicht auf Gewalt, Schrecken und Furcht aufgebaut werden können, wenn sie überhaupt zukunftsfähiger Art sein sollen.“ Der Geist der „Rebellen“ aber wird in China der herrschende bleiben und es immer mehr werden. Und dieser Geist des erwachenden Selbständigkeitsgefühls läßt sich nicht töpfen, sondern die Mächte müssen ihn achten und mit ihm hantieren lernen, wenn sie ihre Beziehungen zu China fruchtbringend machen wollen.

An den übrigen Punkten des gesandtschaftsprinzipiellen Auftrages dürfte China keinen Bittern könnte der Handel freigegeben werden. Aber diese Köpfe werden die gegenwärtigen Verren der Situation, Prinz Tuan u. s. w. nicht auslösen. Schwierig hängt es mit dieser wenig lebenswichtigen Forderung der Gesandten zusammen, daß der tatsächliche Hof, der seither in der Provinz Schanghai sich aufhielt, nach einer soeben eingelaufenen Nachricht sich nach weiter in das Innere, nach der Provinz Szechuan, zurückziehen so heiß ersehnten Friedens immer mehr in unabhätzbare zeitliche Ferne rückt. Schon erklärt man sich zu sein, daß das einzige Mittel, um den Chinesen die Größe ihres Verbrochens klar zu

machen, darin besteht, daß man sie tödtet — und von Russland und Frankreich steht eine Plekularnote in naher Aussicht, welche auf Verschleppung der Friedensunterhandlungen dringt. Da ist es nun sehr wahrscheinlich, daß die Mächte schließlich durch die Finger sehen und auf die elf Chinesenköpfe verzichten, nur um aus einer Sache herauszukommen, mit der man sich schwer verrechnet hatte. Die „Rebellen“ aber, d. h. die Unantastbarkeit ihres Vaterlandes vertretende Partei, wird künftig Oberwasser in China behalten, da ohne sie die Rekonstruktion einer regelmäßigen Regierung kaum möglich erscheint.

Die Gründung eines Lungenanatoriums

für den Kanton Luzern war, wie angekündigt, am Freitag Abend Gegenstand der Besprechung in der außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt Luzern. Erfreulich war dabei die Anwesenheit einer Anzahl Ärzte. Nach dem kurzen Begrüßungswort des Vorstehers, Herrn Dr. J. H. Wacker, hielt Herr Dr. G. Mager das einleitende ausführliche Referat, das mit ziemlicher Natürlichkeit nur notwendig klären konnte.

Für Gründung eines kantonalen Lungenanatoriums besteht bereits seit einiger Zeit ein Initiativkomitee, dem die Luzerner Kreditanstalt die Summe von 5000 Fr. zur Verfügung gestellt hat. Daß sich zum Voraus ein Geldinstitut der Sache angenommen hat, ist ein gutes Zeichen; es ist zu hoffen, daß der Idee allseitig Freunde erfinden werden, wie dem Kantonsrat.

Die Sterblichkeitsstatistik beweist, daß ein großer Prozentsatz an Lungenentzündungen stirbt. Es ist Aufgabe der Gesundheitsfürsorge, resp. der Bekämpfung der Krankheit anzunehmen. Das geschieht am erfolgreichsten in gut eingerichteten Sanatorien, wovon der Vortrage eine Bild entwirft unter Vorweisung von photographischen Aufnahmen aus dem Anstalten Heilgärtchen, Bern, und Davos-Platz für Baselstadt.

Gegen Errichtung von solchen Lungenanatorien bestehen im Publikum viele Bedenken, mit Unrecht. Die Furcht, d. h. von Anämie vieler Kranken ist unbegründet bei guter Einrichtung. Das beweist Davos, wo trotz der vielen Kranken die Sterblichkeit der Bevölkerung im allgemeinen nicht zugenommen hat. Die Kosten sind auch nicht so enorm (man rechnet ca. 3 Fr. per Tag und pro Kranken). Allerdings werden sie erhöht durch die Dauer der Kur, die auf 100 Tage berechnet ist. Durch Unterweisung soll den Unbemittelten ermöglicht werden, in solchen Sanatorien sich kurieren zu lassen. Der Erfolg ist zu schätzen in nationalökonomischer und in moralischer Beziehung und wird ein bleibender, wenn man sich der Kuranten auch nach Entlassung aus dem Sanatorium noch annimmt.

Die Bedürfnisfrage ist leider leicht zu beantworten. In den Jahren 1899—1900 kamen im Kanton Luzern infolge von Tuberkulose 260 Todesfälle vor, also 66 pro Jahr; sie machen 1/3 aller Todesfälle aus.

Wichtig ist die finanzielle Frage. Sind wir diesfalls im Stande, ein Sanatorium zu gründen und es zu betreiben? Was anderwärts möglich ist, sollte es auch bei uns sein. Am fruchtbarsten hat England Sanatorien gegründet, dann Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien. In der Schweiz bestehen heute 6 Sanatorien. Das erste hatte Bern, Heilgärtchen, das seit 1896 besteht; dann folgte Baselstadt mit dem Anstalt in Davos, dann Glarus, Järch, Waadt, Neuchâtel. Für Genf, Argau, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau, Valaisland, Solothurn sind Sanatorien im Werden begriffen. Auch der Kanton Luzern kann bei gutem Willen zur Lösung dieser Aufgabe gelangen. Mit einem lebhaften Appell an die Verwandten, sich der Sache anzunehmen, schloß der Vortragende sein Institut, sorgfältiges Referat, dem auch der Beifall der Versammlung nicht vorenthalten blieb.

Das Komitee, auf welches der Referent Herr Dr. Mager in seinen Ausführungen mehrfach zu verweisen Gelegenheit nahm, die Propaganda der